

den Quelltext offenbart zudem weitere Schwächen der Edition. Der spärliche Anmerkungsapparat umfasst nur 263 Nummern, die zum größten Teil auch noch im Text bereits markierte Streichungen oder Unterstreichungen noch einmal wiedergeben. Wie der Autor einleitend bemerkt, will er auf eine umfangreiche sachliche Kommentierung und Einordnung verzichten, um nicht „den Text tiefenanalytisch auszuwerten und die Aussagen des Chronisten auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu überprüfen“ sowie „die Quelle möglichst unverfälscht und unvoreingenommen zu präsentieren“ (S. XXXIV). Somit fehlt dem hier zu besprechenden Werk die eigentliche Erschließung, was aufgrund des im Vorwort erwähnten hohen Ansehens „ihres historiographischen Wertes“ (S. IX) sehr schade ist. Immerhin wären hier noch die in der Einleitung erwähnten Verweise in die vorhandenen Stadtbücher zu erwarten gewesen. Einige wenige Sachanmerkungen finden sich dann doch in den Fußnoten, so z. B. zu Verschreibungen oder einigen Sachbegriffen wie der Frieserei (S. 32). Daneben können zumindest die Orte und Personen über das zweigeteilte Register im Anhang erschlossen werden. Wie so oft bei der Herausgabe von Editionen fehlt auch hier ein Sachregister. Einige Begriffe wie Amtsträger oder Personengruppen sowie örtliche Besonderheiten von Kamenz sind in den beiden vorhandenen Verzeichnissen mit aufgenommen worden.

Bei der Fortsetzung der Reihe wäre in Zukunft noch einmal stärker nach dem Nutzen solcher Editionen zu fragen. Ziel der Reihe ist es, diese Arbeiten für die weitere wissenschaftliche Beschäftigung und den interessierten Heimatforscher zur Verfügung zu stellen. Neben Historikern, Philologen und Sprachwissenschaftlern sind es besonders historisch interessierte „Laien“, die sich mit der Lokalgeschichte „ihrer“ Stadt oder Region auseinandersetzen. Diese Edition bietet für sie nur schwer die Möglichkeit, einen ersten Zugang zur Quelle zu erlangen. Vielmehr handelt es sich nur um eine Transkription einer ohnehin zum größten Teil in Reinschrift verfassten Quelle.

Dresden

Jens Klingner

Adelsarchive in der historischen Forschung, hrsg. von CHRISTOPH FRANKE (Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg, Bd. 26), Hessisches Staatsarchiv Marburg, Marburg 2014. – 131 S. mit s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-88964-211-0, Preis: 18,00 €).

Der vorliegende Band entstand anlässlich der Tagung „Adelsarchive in der historischen Forschung“ im März 2011 in Marburg, die vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, Fachgruppe 4 – Herrschafts- und Familienarchive – in Verbindung mit dem Deutschen Adelsarchiv Marburg, dem Herder-Institut Marburg und dem Hessischen Staatsarchiv Marburg organisiert wurde.

CHRISTOPH FRANKE („Adelsarchive im Kontext wandelnder Forschungsinteressen“, S. 7-9) gibt in seiner knappen Einführung eine kurze Zusammenfassung der Forschungsschwerpunkte der vergangenen Jahrzehnte, die vor allem auf dem Konzept des sogenannten *Obenbleibens* (R. Braun) im 19. und 20. Jahrhundert und den damit verbundenen Strategien des Adels zur Bewahrung ihrer sozialen Position beruhen. Die florierende Adelsforschung führt er auf den ‚cultural turn‘ zurück, „dem wachsenden Interesse an den kulturwissenschaftlichen und kultursoziologischen Fragestellungen“ (S. 9) sowie dem Interesse an der Kultur der Elite(n). Dies erfordere neue Methoden, die über die Auswertung genealogischer Handbücher hinausgehen und stattdessen lebensweltliche Quellen, wie Briefe oder Tagebücher, mehr in den Mittelpunkt rücken lassen. „Ziel der Zusammenkunft war es“, so fasst Franke zusammen, „Perspektiven der historischen Adelsforschung jenseits des Mainstreams aufzuzeigen“ (ebd.). Dabei

muss allerdings die Frage offen bleiben, was unter ‚Mainstream‘ denn tatsächlich verstanden werden soll.

Im ersten Beitrag stellt DOROTHEE M. GOEZE („Adel im Baltikum. Archivbestände und Forschungsmöglichkeiten in der Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg (DSHI)“, S. 11-21) die rege genutzten Bestände und Onlineangebote der Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg zur Geschichte des deutschbaltischen Adels vor und verweist dabei nachdrücklich auf die Wichtigkeit archivgestützter, quellenbasierter Forschung.

CHRISTINE KÖSEL („Alles unter einem Dach: Die Stiftung der Landgrafen von Hessen“, S. 23-34) berichtet über die Entstehung der Hessischen Hausstiftung der Landgrafen von Hessen und der Einrichtung des Schloss Fasanerie bei Fulda als Museum, Bibliothek und Archiv, das es seitdem einer breiten Öffentlichkeit ermöglicht, die Bestände der Familienstiftung einzusehen.

Der gemeinsam mit Ulrich Stöhr mit der Erschließung des Adelsarchivs der Familie Schenck zu Schweinsberg beauftragte HARALD WINKEL („Das DFG-Projekt ‚Erschließung des Adelsarchivs Schenck zu Schweinsberg‘. Stand und Perspektiven“, S. 35-44) zeigt die herausragende Stellung und Bedeutung dieser Familie für die hessische Geschichte auf, die aber bislang einer unzureichenden historischen Erforschung gegenüber stehe. Diese Schieflage soll durch das DFG geförderte Projekt und der als Ergebnis erarbeiteten Findhilfsmittel behoben werden.

HOLGER TH. GRÄF („Briefe aus America‘ und das Tagebuch des Georg Ernst von Gilsa (1740–1798): Zimelien aus einem kleinen hessischen Adelsarchiv oder der zu erwartende Regelbefund? – Ein Erfahrungsbericht“, S. 45–61) unterstreicht mit seinem Beitrag am Beispiel der schriftlichen Hinterlassenschaften von Georg Ernst von Gilsa eindrucksvoll die Bestandsbesonderheiten von Adelsarchiven. Deren „Doppelcharakter“ (S. 47) aus privater und „öffentlich-staatlicher“ Überlieferung ermögliche „ein tieferes Verständnis insbesondere der frühneuzeitlichen Geschichte“ (ebd.), da sie territorial geschichtliche Ereignisse mit lokalen Perspektiven verbinden können, zumal er in den einmalig vorhandenen Selbstzeugnissen ein großes Potenzial für neue Forschungsergebnisse sieht.

Der Beitrag von ALEXANDER JENDORFF („Mord oder Märtyrertum? Ein frühneuzeitlicher Kriminalprozess und die Bedeutung des Hausarchivs der Grafen von Wintzingerode für gesellschaftliche Positionierung einer Adelsfamilie im 19./20. Jahrhundert“, S. 63-102) leitet zur Vorstellung einer kleinen Auswahl neuerer Forschungsergebnisse über. Er beschreibt darin, wie die Verurteilung und Hinrichtung des Barthold von Wintzingerode im 16. Jahrhundert zum Objekt der familiären Selbstidentifizierung der Grafen von Wintzingerode im 19. Jahrhundert wurde. Zugleich zeigt Jendorff auf, wie dieser Prozess zum Gegenstand eines konfessionell aufgeladenen ‚Historikerstreits‘ um die Deutungshoheit im katholischen Eichsfeld werden konnte, in dessen Folge Barthold von Wintzingerode zum protestantischen Märtyrer erhoben wurde.

Anschließend diskutiert CHRISTOPH FRANKE („Adelsgenealogien als Quelle für sozialhistorische Forschungen? Betrachtungen zum sozialen Wandel ausgewählter bayerischer Adelsfamilien im 19. und 20. Jahrhundert“, S. 103-117) die Möglichkeiten und Grenzen der statistischen Auswertung von Adelsgenealogien (am prominentesten wohl die Gotha’schen Taschenbücher) am Beispiel Bayerns. Dabei zeigt er anhand der ausgewerteten Kategorien Grundbesitz, Schulbesuch und Studium, Berufswahl und Heiratsverhalten, dass der Adel zwar kein geschlossener Stand mehr sei – was wenig überraschend ist, nun aber mit konkreten Zahlen belegt wird – und eine zunehmende ‚Verbürgerlichung‘ erfahre. Allerdings sei auch die Bewahrung einiger adliger Traditionen zu beobachten, vor allem die Berufswahl und die ‚standesgemäßen‘ Eheverbindungen der erstgeborenen Söhne und der Töchter wären davon betroffen.

EBERHARD FRITZ („Adelsarchive und Sozialgeschichte. Lebenswelten der ‚Herrschaften‘ und der Bediensteten im 19. und 20. Jahrhundert als Forschungsthema“, S. 119-131) beschließt den Band mit einem Blick auf die höfische Lebenswelt im Zeitraum von 1806 bis 1918, muss dabei aber feststellen, dass dem Thema ‚Hof‘ im langen 19. Jahrhundert nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Er zeigt anhand von Themen wie höfischer Alltag, Hofhaltung und Hofbedienstete ein breites Fragenspektrum auf und macht deutlich, wie lohnenswert und ergiebig diese Forschungsfelder sind.

Am Ende des Sammelbandes wäre ein Resümee wünschenswert gewesen, das die einzelnen Beiträge zu einem Gesamtergebnis zusammengeführt und diese vor dem Hintergrund eines größeren und vor allem aktuellen Forschungskontextes diskutiert und verortet hätte, um beispielsweise einen Vergleich mit anderen historischen Adelslandschaften zu ermöglichen. Das Verdienst des Bandes ist es aber einmal mehr, die herausragende Bedeutung von Adelsarchiven, die sich durch ihre vielfältigen Bestandsgeschichten wie kaum ein anderer Archivbestand hervorheben, deutlich gemacht zu haben. Adelsarchive halten nicht nur Antworten auf die Geschichte des Niederadels parat, sondern vermögen alle Spektren der Geschichte, von der Wirtschafts- und Politik- über die Kultur- sowie Sozialgeschichte bis hin zur Lokal- und Landesgeschichte abzudecken.

Leipzig

Vicky Rothe

Die Stadt und ihre Namen, 2. Teilband, hrsg. von DIETER KREMER/DIETLIND KREMER (*Onomastica Lipsiensia*. Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung, Bd. 9), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2013. – 451 S., zahlr. farb. u. s/w Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86583-815-5, Preis: 49,00 €).

Die Stadt ist seit jeher ein beliebtes Forschungsobjekt des Historikers. Die Konzentration einer großen Anzahl von Menschen auf relativ kleinem Raum sowie der gegenüber dem ‚platten Land‘ hohe Grad an Schriftlichkeit und Verwaltung sorgten für eine oft günstige und differenzierte Überlieferungssituation. Zugleich bietet jede Stadt auch der Onomastik eine Fülle an unterschiedlichstem Namenmaterial. Dass der wissenschaftliche Austausch zwischen Geschichtswissenschaft und Namenkunde zudem großen Ertrag einfahren kann, muss man besonders Landeshistorikern nicht mehr erzählen.

Der hier anzuzeigende Band umfasst Beiträge der am 24./25. Mai 2013 in Leipzig veranstalteten Tagung „Die Stadt und ihre Namen“ als Folgetagung des 2012 abgehaltenen Festkolloquiums zum 20-jährigen Jubiläum der Gesellschaft für Namenkunde (vgl. *Die Stadt und ihre Namen*, 1. Teilband, hrsg. von D. KREMER/D. KREMER, Leipzig 2012). Als Leitidee galt dabei, die Stadt als Lebensraum im Spiegel ihrer Namen zu betrachten.

Der Sammelband kommt ganz ohne Vorwort oder Zusammenfassung aus. Sinnigerweise fehlt aber auch ein Personen-, Orts- oder Sachregister. So macht das Buch den Eindruck, mit der heißen Nadel gestrickt worden zu sein. Auffällig ist etwa die uneinheitliche Zitierweise zwischen den einzelnen Beiträgen. Eine thematische Unterteilung, etwa in verschiedene Sektionen, lässt sich nicht ausmachen, allenfalls kann man von einer chronologischen Ordnung der Themen ausgehen. Damit stehen die einzelnen Beiträge zusammenhangslos nebeneinander, wodurch sich leider der Eindruck eines willkürlichen Sammelsuriums einstellt. Jedoch lassen sich einzelne Beiträge zu thematischen Gruppen verbinden.